

Textlinguistik

Anna Mikulová

Anaphorik

- **Anaphorik** bezeichnet den Verweis eines Satzteil auf einen anderen, vor ihm stehenden Satzteil; man sagt auch, der Satzteil baue eine **anaphorische Verbindung** zu einem anderen Satzteil auf. Eine anaphorische Verbindung führt dazu, dass der hintere Textteil anders verstanden wird, als es der tatsächliche Wortlaut vorgibt.
- Der vordere Satzteil wird Antezedens genannt, der hintere Satzteil Anapher. Satzteil ist hier ein einzelnes Wort oder ein Satzglied. Man nennt eine anaphorische Verbindung *direkt*, wenn sie durch bloße Anwendung grammatischer Regeln verstanden werden kann. Eine *indirekte* anaphorische Verbindung („Bridging“) hingegen setzt zusätzliches Wissen voraus. Stehen Antezedens und Anapher im selben Satz, so spricht man von *intrasententialer* Anaphorik, stehen sie in verschiedenen Sätzen, von *intersententialer* Anaphorik.
- Die Anaphorik ist ähnlich der Kataphorik, bei der ein Satzteil mit einem späteren statt einem früheren Satzteil verbunden ist. Beide Formen werden von der Sprachwissenschaft und der Computerlinguistik erforscht.

Anaphorik

- Anaphern unterscheiden sich von deiktischen Elementen dadurch, dass ihre Bezugselemente im Text, also innersprachlich, zu suchen sind, während sie bei einer Deixis außersprachlich zu suchen sind (*siehe auch: Deixis vs. Anapher*). So haben die erste und zweite Person von Personalpronomen (*ich, du, wir, ihr*) eine deiktische Funktion, indem sie auf den/die Sprecher bzw. dessen/deren Adressaten verweisen, wohingegen die dritte Person (*er, sie, es*) für gewöhnlich eine anaphorische Funktion erfüllt, indem sie eine bestehende Orientierung auf eine Person oder ein Ding fortführt

Direkte anaphorische Verbindungen

- Direkte anaphorische Verweise sind meist offensichtlich und können über die Grammatik des Textes aufgelöst werden. Man identifiziert die Art der direkten Anaphorik durch die Art der Anapher. Die wichtigsten Beispiele sind:
- **Pronomen:** Pronomen stehen als Stellvertreter für andere Wörter.
- Personalpronomen: ***Hans** geht heute essen. **Er** mag besonders Pizza.* Possessivpronomen: ***Peter** hat Geburtstag und Jürgen schenkt **ihm** einen Tennisschläger.* Reflexivpronomen: ***Ich** habe **mir** ein Auto gekauft.* Demonstrativpronomen: *Lisa hat **Gabi** eingeladen, doch **diese** kam nicht.* Relativpronomen: *Das ist **der Satz, den** ich meinte.* Interrogativpronomen: *Sie gingen **Skilaufen, was** Sabine gar nicht mochte.* Indefinitpronomen: ***Die Studenten** gehen in die Mensa. **Einer** isst Kuchen.*

Direkte anaphorische Verbindungen

- **Nominalphrasen:** Eine Nominalphrase umfasst ein Nomen und alle direkt dazu gehörenden weiteren Satzteile.
- Eigennamen: *Hans Meier* geht heute essen.
Herr Meier mag besonders Pizza. ...
- **Proformen:**
- für Adverbien: *Hans fliegt nach Mallorca. Er will dort* Urlaub machen.

Indirekte anaphorische Verbindungen (Bridging)

- Indirekte Anaphorik ist eine subtile Methode, zwei Satzteile inhaltlich miteinander zu verknüpfen. Das Verständnis einer solchen Verbindung setzt eine sogenannte *Brückenannahme* voraus. Von dem Begriff „Brückenannahme“ leitet sich die Bezeichnung **Bridging** (engl. „Brücken schlagen“) ab, die synonym zu „indirekte anaphorische Verbindung“ verwendet wird.
- **Ursprung und Funktion der Brückenannahme** [Bearbeiten]
- A. *Der Motor ist kaputt. **Der Keilriemen** ist gerissen.* Hier liefert der zweite Satz die Begründung für den ersten. Genauso gut könnte man sagen: „Der Motor ist kaputt, *weil* der Keilriemen gerissen ist“. Doch woher weiß der Leser das? Obwohl der Satz

Indirekte anaphorische Verbindungen (Bridging)

- B. *Der Motor ist kaputt. Der Schnürsenkel ist gerissen.* grammatisch völlig gleich aufgebaut ist, würde kein Leser davon ausgehen, dass gemeint ist: „Der Motor ist kaputt, *weil* der Schnürsenkel gerissen ist“. Bei A. liegt also eine Verbindung zwischen den Sätzen vor, die mit Grammatik nicht erfassbar ist. Diese Beziehung wird durch die Anapher „der Keilriemen“ und das Antezedens „der Motor“ aufgebaut. Um sie zu verstehen, muss der Leser aber zusätzlich die folgende Brückenannahme machen: „der Keilriemen ist ein wichtiger Teil des Motors“.
- Es handelt sich hier tatsächlich um eine Annahme im Sinne von Hypothese: Der Leser muss keineswegs wissen, dass ein Motor einen Keilriemen hat, zum Verständnis der Anaphorik genügt die bloße Vermutung.

Formen des Bridging

- Man kann indirekte anaphorische Verbindungen nach zwei Merkmalen klassifizieren:
- *Wie wird die Verbindung hergestellt?*
- *Welche Art von Verbindung wird hergestellt?*
- Die erste Frage wird verwendet, um verschiedene Formen des Bridging zu unterscheiden:
- **Schematisch:**
- *Das Restaurant ist leer. Die Kellnerin hat nichts zu tun.*
 - Der erste Satz liefert die Begründung für den zweiten. Die Brückenannahme ist „die Kellnerin arbeitet in dem Restaurant“; diese Annahme ist Teil eines **Schemas**, das zum **Allgemeinwissen** gehört: „In einem Restaurant arbeiten KellnerInnen“. Der erste Satz öffnet also ein Schema (*hier*: „Restaurant“), aus dem sich der zweite Satz bedient (*hier durch Auswahl einer Kellnerin*).

Formen des Bridging

- **Semantisch:**
- *Der Motor ist kaputt. Der Keilriemen ist gerissen.*
 - Semantische (bedeutungsgemäße) Beziehungen sind schematischen Beziehungen sehr ähnlich; der Unterschied besteht darin, dass Schemata aus Erlebnissen und Erfahrungen selbst erlebter Situationen bestehen, während man semantische Verknüpfungen wie Sachverständnis nicht durch eigenes Erleben erworben wird.

Formen des Bridging

- **Diskursbasiert:**
- *Hans findet Marthas Abendessen scheußlich, aber anstandshalber hat er zumindest das Fleisch probiert.*
 - Viele indirekte anaphorische Beziehungen werden durch die Formulierung des Textes nahe gelegt. Hier erscheint die Brückenannahme „das Fleisch ist ein Teil des Abendessens“ offensichtlich, sie ist aber dennoch nicht aus der grammatischen Struktur des Satzes ableitbar. Zum Vergleich: Ein Satz mit gleicher grammatischer Struktur *ohne* Anaphorik würde lauten:
- *Hans findet Marthas Abendessen scheußlich, aber anstandshalber hat er zumindest eine Entschuldigung vorgebracht.*
 - Ein vergleichbarer Satz mit *direkter* anaphorische Verbindung würde lauten:
- *Hans findet Marthas Abendessen scheußlich, aber anstandshalber hat er es zumindest probiert.* Die zweite Frage, nach der Art der hergestellten Verbindung, wird im Zusammenhang mit **Diskursrelationen** untersucht und gehört nicht direkt zu den Fragestellungen des Bridgings. Man unterscheidet hier z. B. kausale Beziehungen - der zweite Satz begründet den ersten - oder elaborative Beziehungen - der zweite Satz erläutert den ersten näher

Kataphorik

- **Katapher** bezeichnet in der Textlinguistik eine sprachliche Einheit, die für eine im Text nachfolgende sprachliche Einheit steht. Eine Pro-Form (zum Beispiel ein Pronomen) weist auf einen anderen sprachlichen Ausdruck voraus, der erst nachfolgend genannt wird. Kataphern werden seltener als Anaphern verwendet, da sie kognitiv schwieriger zu verarbeiten sind. Sie werden aber u. a. gerne als rhetorische Figuren eingesetzt, um die Spannung zu erhöhen.
- *Beispiele:*
- *Er* ist ein begabter amerikanischer Schauspieler. *Er* hat unzählige Preise und Auszeichnungen bekommen. Die Rede ist von Johnny Depp.
- Ich hätte *es* wissen müssen: Die Aufgabe ist einfach zu schwer.
- Bei *ihrer* Jagd nach Anhängern von al-Qaida ist *den pakistanischen Sicherheitskräften* wahrscheinlich ein wichtiges Mitglied der Terrororganisation entkommen.
- Kataphern und Anaphern sind Elemente, die zur Kohäsion eines Textes beitragen.

Thema-Rhema-Progression

- **Thema-Rhema-Progression** oder auch **thematische Progression** ist ein Konzept der Textlinguistik, bei dem es um die Kohärenz bzw. Kohäsion, also den formalen und inhaltlichen Zusammenhang zwischen den Sätzen eines Textes geht. Voraussetzung ist, dass man Sätze in Thema und Rhema analysieren kann. Das Konzept stammt aus der sog. Prager Schule. Mit Thema eines Satzes ist das gemeint, was an einem Satz bereits bekannt ist, worüber etwas ausgesagt werden soll, mit Rhema das, was an ihm neu ist oder besonders betont werden soll. Das Rhema trägt den Hauptakzent des Satzes. Oft, aber keineswegs immer, ist das Subjekt das Thema eines Satzes, so z. B. „Peter“, wenn es heißt: „Peter ist ziemlich erkältet.“ „Ziemlich erkältet“ wäre dann das Rhema. Wenn der Text nun so weitergeht: „Seine Erkältung ist aber nicht bedenklich“, dann wird das Rhema von Satz 1 zum Thema von Satz 2. Dieser Fall heißt *einfache lineare Progression*.
- Wird das Thema von Satz 1 auch zum Thema von Satz 2, dann liegt *Progression mit durchlaufendem Thema* vor, etwa, wenn Satz 2 lautete: „Er kann trotzdem zur Arbeit gehen.“ Voraussetzung: „Peter“ und „er“ sind referenzidentisch, beziehen sich also auf die gleiche Person.
- Ein dritter Fall ist zu unterscheiden, der darin besteht, dass weder Thema noch Rhema von Satz 1 in Satz 2 aufgegriffen werden; z. B.: „Peter ist ziemlich erkältet. Die Arbeitsstelle ist schlecht beheizt.“ Hier liegt ein *thematischer Sprung* vor. Dass wir beide Sätze aufeinander beziehen, liegt daran, dass wir uns den Zusammenhang mit Hilfe unseres Wissens über die Welt erschließen. (Vgl. Brinker 2001: 49ff.)
- Man kann noch mehr Typen thematischer Progression unterscheiden, die sich aber auch als Varianten dieser drei Grundtypen verstehen lassen.

Thema

- Als **Thema** wird in der funktionalen Grammatik der Teil der Aussage bezeichnet, über den gesprochen wird. Als Rhema wird bezeichnet, was über das Thema ausgesagt wird.
- Unterschiedliche Sprachen verwenden unterschiedliche Satzstrukturen, um das Thema festzulegen. Im Deutschen sind das die folgenden:
- Das Thema wird im Satz als Subjekt verwendet. Je nach Aussage kann dazu auch das Passiv verwendet werden.
- Es wird an den Satzanfang vor das Verb gesetzt. Üblicherweise steht dort das Subjekt, denn in den meisten Fällen ist das Subjekt auch gleichzeitig Thema des Satzes.
- Durch Redewendungen wie „da wir gerade über XY sprechen“, „was XY angeht“
- Eine nachgeschobene Wiederholung: „Ich habe ihn garantiert ausgeschaltet, den Herd.“
- Beispiele, das Thema ist *kursiv* markiert:
- *Sie* wollte mit ihm reden. (Thema = Subjekt)
- *Mit ihm* wollte sie reden. (Thema = Objekt)
- *Er* wurde von ihr in ein Gespräch verwickelt.
- *In ein Gespräch* wollte sie ihn verwickeln.
- „*Wir müssen miteinander reden*“ sagte sie.

Rhema

- **Rhema** (griech. τὸ ῥῆμα, etwa "Aussage", "Satzgegenstand", "Prädikat") ist ein Begriff der allgemeinen Linguistik und gehört zum Bereich der funktionalen Satzperspektive.
- Diese bezeichnet die funktionale Methode, die Stellung der Wörter nach dem Informationsgehalt für den Leser/Hörer zu interpretieren. Dabei wird vorausgesetzt, dass im alltäglichen, nicht emotional gefärbten Satz am Satzanfang das schon aus dem (Gesamt-) Text bekannte Thema steht, in der Mitte des Satzes oder am Ende die bisher unbekannte Information, das Rhema. Dies lässt sich am besten mit einem Frage-Antwort-Paar verdeutlichen:
 - *Was hat Papa gestern gemacht?*
 - *Papa hat gestern das Auto gewaschen.*
- Die im Fragesatz gegebene Information ("Papa", "gestern") bildet das Thema, das Erfragte dagegen ("hat das Auto gewaschen") das Rhema des Antwortsatzes.
- Werden die Positionen von Thema und Rhema vertauscht (Rhema vorne, Thema hinten), so erhält der Satz eine starke Betonung oder emotionale Färbung:
 - *Das Auto hat Papa gestern gewaschen!*
- Oft wird hierdurch auch die Kohärenz eines Satzes bzw. eines Textes gestört.
- Geprägt wurde diese sogenannte Thema-Rhema-Perspektive von der Prager Schule, namentlich von Vilém Mathesius.
- Eine frühe Verwendung des Begriffs findet sich in der Semiotik von Charles S. Peirce.

Textsorte

- Der Begriff **Textsorte** ist ein zentraler Begriff der Textlinguistik. Er beruht auf der Regelmäßigkeit von Merkmalen, die eine Klassifikation von Texten zu Textsorten ermöglichen.
- Der Zuordnung können je nach Forschungsinteresse verschiedene Merkmale zugrunde liegen. In der Sprachwissenschaft bzw. Textlinguistik ist der Begriff ‚Textsorte‘ nicht einheitlich definiert. Grundsätzlich kann die Textsorte jedoch als eine Gruppe (siehe Gattung) von Texten (schriftliche, wie auch mündliche) angesehen werden, die sich durch bestimmte Bündel von Merkmalen auszeichnen. Mit ähnlicher oder synonyme Bedeutung werden auch die Begriffe *Textklasse*, *Textart*, *Texttyp*, Textform oder Textmuster verwendet. In den letzten Jahren besteht allerdings der Konsens, die Begriffe *Textsorte* bzw. *Textklasse* vorrangig auf empirisch vorfindliche *Textformen* zu beziehen (z. B. Kontaktanzeige), während mit *Texttyp* theoriebezogene Kategorien bzw. wissenschaftliche Klassifikationen bezeichnet werden (z. B. Kontakttext). Die Menge an Textsorten in einer Einzelsprache hängt von dem angewandten Klassifikationsschema ab.

Textsorte

- Die Textsortenforschung verfolgt das Ziel, Texte anhand ihrer jeweils charakteristischen Merkmale einer Textsorte zuzuordnen und diese zu beschreiben. Dabei werden sowohl innere als auch äußere Faktoren der Texte analysiert: die Klassifizierung erfolgt nach Form und Gebrauch eines Textes. Mitunter können Unterschiede zwischen schriftlichen und mündlichen, Literatur- und Gebrauchstexten, wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Texten usw. erschlossen werden. Die Forschung stellt sich dabei auch der Problematik, ob Textsorten einer generellen Typologie von Texten unterliegen oder ob sie diese im Einzelfall erst schaffen.
- Eine Zuordnung von Texten zu Textsorten vermittelt in der Sprach- und Literaturgeschichte Erkenntnisse über die Entstehung von Texten, ihre historischen Formen und ihre Entwicklung unter sich verändernden sprachlichen, sozialen u. a. Einflüssen. Ein weiteres Interesse der Textsortenforschung in Hinblick auf die Wissenssoziologie ist die Verknüpfung von Textsorten mit Medien und Kommunikationsmitteln sowie deren Verwendung und Verbreitung

Textsorte

- Allgemein kann zwischen textinternen und textexternen Kriterien zur Textsortenbestimmung unterschieden werden:
- Die textinternen Kriterien sind an die Text-Oberfläche und an die Text-Tiefenstruktur gebunden. An die Text-Oberfläche gebundene Kriterien sind beispielsweise lautlich-paraverbaler bzw. graphischer Natur (im schriftsprachlichen Bereich wird z. B. zwischen Handschrift, Maschinenschrift und Druck unterschieden), der Wortschatz und das Satzbaumuster (so ist es unwahrscheinlich, in Liebesbriefen geballte Nominalkonstruktionen und gehäufte Partizipialgefüge vorzufinden). An die Text-Tiefenstruktur gebundene Kriterien sind unter anderem das Thema (deutlich sichtbar an der Benennung vieler Textsorten z. B. ‚Kochrezept‘, ‚Gebrauchsanweisung‘), die Themenbindung und der Themenverlauf (z. B. wird bei einem Vortrag meist ein einziges Thema durchgehalten, beim Privatbrief variiert es oft).
- Die textexternen Kriterien sind an den Kommunikationszusammenhang gebunden. Dazu gehören hauptsächlich die Textfunktion (z. B. Urteil vs. Gesuch), das Trägermedium (z. B. Brief vs. Telefonanruf) und die Kommunikationssituation, in die ein Text eingebettet ist (bestimmt durch Faktoren wie Zeit, Ort, Umstände und soziales Umfeld).

Alltägliche Klassifikation von Textsorten

- Eine intuitive Klassifizierung fällt Sprechern einer **Sprachgemeinschaft** für verbreitete Textsorten meist leicht, d. h. die meisten Sprecher besitzen Textsortenkompetenz (auch ‚Textsortenwissen‘ genannt). Das Textsortenwissen ist eine in der alltäglichen sprachlichen Tätigkeit erworbene Fähigkeit, Texte im Kontext der Situationen und Institutionen zu produzieren und zu verstehen. Beleg dafür ist, dass Sprecher in der Lage sind, einen und denselben Textinhalt in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen wiederholt zu produzieren, ohne die gleiche **Syntax** und denselben **Wortschatz** zu nutzen. So kann z. B. ein schriftlicher Nachrichtentext in Form eines persönlichen Gesprächs bzw. einer Erzählung wiedergegeben werden oder ein Interview als zusammengefasster Zeitungsbeitrag erscheinen. Darüber hinaus haben Sprecher offenbar auch im Alltag erworbene Fähigkeit, in Texten klassifikatorische Fehler zu erkennen und auch einen Textsortenwechsel festzustellen bzw. zu signalisieren.
- Sprecher erwerben in ihrem Sozialisationsprozess ein Wissen darüber, welche Inhalte bzw. Themen und welche Funktionen bzw. Handlungsziele mit der einen oder anderen Textsorte zu verbinden sind. Man erwartet z. B. den Ausdruck von persönlich Erlebtem oder von Emotionen in einem persönlichen Brief, jedoch nicht in einer Patentschrift. Das heißt, die Fähigkeit, Texte zu zuordnen besteht, ohne dass in diesen Texten ein Wortschatzelement als Präsignal stehen muss, das anzeigt, um welche Klasse es sich handelt.
- Andererseits gibt es für verschiedene Klassen charakteristische Signale (typische Äußerungen oder Organisationsprinzipien), die eine klassenindifizierende Funktion haben können. Zu den typischen Äußerungen gehören oft charakteristische Texteinleitende und -schließende Strukturen wie „Es war einmal ...“ (Märchen), „Sehr geehrte/r Herr/Frau ...“ und „Mit freundlichen Grüßen ...“ (Briefe), „Im Namen des Volkes ...“ (Gerichtsurteile) usw. Unter charakteristischen Textorganisationsprinzipien werden beispielsweise Versstrukturen (in Dichtungen) oder offene Stellen zum Ausfüllen (in Formularen) gemeint.

Alltägliche Klassifikation von Textsorten

- Globale Textstrukturen und Textschemata sind zugleich Ergebnis und Voraussetzung für die sprachliche Tätigkeit einer menschlichen Gemeinschaft. Diese verändern sich im Laufe der Zeit mit sich ändernden Interaktionsbedingungen, Kommunikationsbedürfnissen und -aufgaben. Das folgende Beispiel (Textsorte: Kochrezepte) zeigt, wie der Imperativmodus im Frühhochdeutschen in der Neuzeit durch Passivkonstruktionen und sogar durch modale Infinitive ersetzt wird. Dabei zeigt sich auch die Tendenz zur Erhöhung von Informationsgenauigkeit und -dichte.
- **Eine klüße spise.** *Diz ist ein klüße spise. ein hirn sol man nehmen vnd mel vnd epfele vnd eyer vnd menge daz mit würtzen vnd striche es an einen spiz vnd bratez schone vnd gibz hin. daz heizzet hirne gebraten, daz selbe tüt man einer lunge, die da gesoten ist.*
- Übersetzung: **Eine feine Speise.** Dies ist eine feine Speise: Man nehme ein Gehirn, Mehl, Äpfel und Eier. Dies vermische man mit Gewürzen, stecke es an einen Spieß, brate es gut und reiche es. Dies nennt man >gebratenes Gehirn<. So kann man auch mit einer gekochten Lunge verfahren.
- **Bohnensuppe mit Speck.** *Man kocht ein Stück Speck in Wasser weich und seihet die Brühe durch. Dann werden Bohnen weichgekocht, abgegossen, die Hälfte durchgeseiht, die Specksauce daraufgeschüttet und mit Einbrenn flaumig abgetrieben. Dann schüttet man die nicht durchgeschlagenen Bohnen dazu, läßt dies ¼ Stunde lang kochen und schüttet die Speckstücke hinein.*
- **Bulgarisches Reisfleisch.** *Zutaten: 400 g Fleisch, 250 g Reis, 1 l Fleischbrühe, 4 Tomaten, 4 Zwiebeln, 2 Paprikaschoten, 2 EBl. Tomatenmark, 2 Knoblauchzehen, ¼ Teel. Pfeffer, 2 Teel. süßen Paprika, 1 EBl. Öl, 1 EBl. Salz. Zubereitung: Das Fleisch wird in kleine Stücke zerschnitten und 10 Min. lang in Öl angebraten. Gewürze, Tomatenmark und heiße Brühe hinzufügen, aufkochen und zugedeckt garen lassen. Die entkernten Paprikaschoten in Streifen schneiden, Zwiebeln schälen und vierteln. Tomaten enthäuten und vierteln. Dann Reis, Paprikaschoten und Zwiebeln darunter mischen und alles garen lassen. Die Tomaten in den letzten fünf Minuten der Zubereitung hinzufügen. Zum Schluß abschmecken. Zu diesem Gericht eignen sich gut als Beigabe Mischbrot und ein Gläschen Rotwein. Pro Portion 701 Kalorien bzw. 2938 Joule.*
- Einem Sprecher intuitiv erschließbare bzw. bekannte Textsorten sind im Sprachgebrauch empirisch vorfindlich, meist verbreitert und werden „traditionelle Textsorten“ genannt.

Sprachwissenschaftliche Klassifikation von Textsorten

- **Übersicht der Methoden einer Textsortenklassifikation**
- a. Man geht von den traditionellen Textsorten aus und versucht, die charakteristischen Merkmale einer jeden Textsorte zu bestimmen.
- b. Man entwickelt zunächst eine Texttheorie und prüft dann, ob sich daraus eine brauchbare Texttypologie ergibt.
- c. Bei der Ausarbeitung einer Texttheorie wird deren Anwendung auf eine Texttypologie derart angestrebt, dass die traditionellen Textsorten definierbar werden.
- d. Man entwickelt eine Texttypologie im Rahmen einer Texttheorie und unabhängig von den traditionellen Textsorten.

Sprachwissenschaftliche Klassifikation von Textsorten

- **Wege zu einer Texttypologie**

- Die alltägliche Klassifikation der Texte erfolgte de facto lange bevor sich die Linguistik mit Typologierungsfragen befasste. So werden z. B. die literarischen Gattungen und Genres in ‚Roman‘, ‚Erzählung‘, ‚Novelle‘, ‚Sonett‘, ‚Gedicht‘ usw. klassifiziert, die unterschiedlichen Gesetzestexte in ‚Verfassung‘, ‚Verordnung‘, ‚Anordnung‘, ‚Durchführungsbestimmung‘, ‚Eingabe‘, ‚Gerichtsurteil‘, ‚Anklageschrift‘ usw., pädagogische Texte in ‚Lehrtexte‘ und ‚Übungstexte‘ usw. All diese können als Textsorten verstanden werden, da sie eben spezifische Texttypen mit ihren charakteristischen Eigenschaften sind. Demzufolge kann als Textsorte jedes mit Lexikonzeichen belegte Wort erfasst werden, das in seiner Bedeutung der Definition des allgemeinen **Textbegriffes** zumindest partiell entspricht. Einer der Wege zu einer linguistischen Typologisierung von Texten besteht demnach darin, immer mehr empirisch vorfindliche Textsorten zu analysieren und deren Ergebnisse zu generalisieren. Das Ziel ist dabei, eine **Taxonomie** der Textsorten und eine **Theorie** der Textkomposition **induktiv** zu erreichen. Spezielle Untersuchungen betrafen solche Textsorten wie ‚Erzähltexte‘, ‚Witze‘, ‚Briefsorten‘, ‚Interviews‘, ‚Appelle und Aufrufe‘, ‚Wegeauskünfte‘, ‚Verkaufsgespräche‘, ‚Problemdarstellungen in der Therapiesituation‘ usw. Für eine linguistische Klassifikation von Texten bereitete jedoch die starke **Heterogenität** der Texte ein schwieriges Problem – bei weitem nicht alle Textsorten einer Sprachgemeinschaft konnten widerspruchsfrei klassifiziert werden. Eine Theorie der Textkomposition, welche die globalen Strukturen und Organisationsprinzipien von Texten beschreiben und erklären könnte, ließ sich bis heute aus diesem Ansatz nicht entwickeln und bleibt für einige Linguisten nach wie vor ein Desiderat.

Sprachwissenschaftliche Klassifikation von Textsorten

- Ein anderer Weg zu einer linguistischen Typologisierung von Texten liegt in der Annahme, dass eine Typologie automatisch bzw. (deduktiv) erreicht wird, sobald die Texttheorie in der Lage ist, die komplexen Struktur- und Funktionszusammenhänge von Texten aufzudecken. Dies erwies sich als eine methodologische Fehleinschätzung, denn diese Annahme führte dazu, dass die textlinguistische Forschung die typologischen Fragen sehr lange vernachlässigte oder bewusst ausschloss. Erst seit Ende der 1960er Jahre entwickelten sich in der Textlinguistik verschiedene Textsortenklassifikationen. Die textanalytische Linguistik reflektiert die dominierenden linguistischen Auffassungen der Epoche, in der sie entstanden sind, welche in den folgenden Textsortenmodellen ihren Ausdruck finden.

Textsortenklassifikationen nach einem dominanten Kriterium und Eingrenzung des Geltungsanspruchs

- Der Geltungsanspruch der bisher erwähnten Klassifikationen umfasste Texte aller Kommunikationsbereiche. Als offensichtlich wurde, dass die tatsächlichen Geltungsbereiche nur partiell sind, versuchten einige Linguisten den Geltungsanspruch ihrer Modelle plausibel einzuschränken. Von der Mitte 1970-er bis in die Mitte 1980-er wurden Textsortenklassifikationen nach einem dominanten (prominenten) Kriterium angewandt. Eine homogene Typologisierungsbasis wurde dadurch zumindest angestrebt. So ordnete Rolf Eigenwald Textsorten nach fünf globalen Tätigkeitsbereichen:
 - 1. Textsorte: Zeitungstext (Textexemplare: Nachricht, Bericht, Leitartikel, Kommentar)
 - 2. Textsorte: Ökonomischer Text (Textexemplar: Wirtschaftsteil einer Zeitung)
 - 3. Textsorte: Politischer Text (Textexemplare: politische Rede, Resolution, Flugblatt, Pamphlet, Wandspruch)
 - 4. Textsorte: Juristischer Text (Textexemplare: Anwaltsbrief, Gesetzestext, Gerichtsurteil, Vertragstext)
 - 5. Textsorte: Wissenschaftlicher Text (Textexemplare: naturwissenschaftlicher Text, geisteswissenschaftlicher Text)

Textsortenklassifikationen nach einem dominanten Kriterium und Eingrenzung des Geltungsanspruchs

- Bärbel Techtmeier begrenzte ihre Klassifizierung auf Gespräche und postulierte eine Gesprächstypologie nach institutionellen Gesichtspunkten^[1]:
 - 1. Gespräche im ökonomischen Bereich
 - 2. Gespräche im Bildungswesen
 - 3. Gespräche im Justizwesen
 - 4. Gespräche in der Wissenschaft
 - 5. Gespräche in den Medien
 - 6. Gespräche im Rahmen gesellschaftlicher Organisationen
 - 7. Gespräche in der Familie usw.
- Diese Ansätze wurden wegen Willkürlichkeit der Zuordnung der Textexemplare zu den globalen Kategorien und wegen zum Teil nur scheinbaren Homogenität der globalen Kriterien kritisiert

Funktionsmodelle

- **Funktionsmodelle** stützen sich auf die kommunikative Funktion von Texten, d.h. sie gehen davon aus, dass Texte mit bestimmter Kommunikationsabsicht produziert werden. Textexterne Kriterien sind an den Kommunikationszusammenhang gebunden. Dazu gehören Textfunktion, Kommunikationskanal und Kommunikationssituation, in der ein Text entsteht. Für die Entstehung von Textsorten ist nach diesem Modell ihre zugrundeliegende Funktion (Verwendung und Zweck) entscheidend, anhand derer Texte als zu einer bestimmten Textsorte gehörig klassifiziert werden. Die Textfunktion wird also als dominantes Kriterium erachtet. Beispielsweise können alle Texte, deren Hauptfunktion das Vermitteln von Information ist, zur ‚informativen Textsorte‘ zusammengefasst werden. Texte, die Anweisungen an den Leser sind, werden in einem Funktionsmodell der ‚direktiven Textsorte‘ zugeordnet.

Funktionsmodelle

-
- Ein Text auf einem Aufkleber, der verhindern soll, dass Werbung in den Briefkasten geworfen wird (direktive Textfunktion)



- Ähnlicher Text, der das Einwerfen von Werbung verhindern soll. Die Formähnlichkeit mit einem Stoppschild verstärkt die direktive Funktion



-
- Ein Text, der das Sitzen auf einem Baum verhindern soll (direktive Funktion)
- Als schwierig erweist sich jedoch eine plausible Definition des Begriffs ‚Textfunktion‘. Laut einer Definition des Begriffes ‚Textfunktionen‘ sind senderintentional bestimmte Instruktionen an den Empfänger eines Textes. Eine Textfunktion informiert also über den vom Sender erwünschten Verstehensmodus. Unter anderem wurde auch rein ästhetische Funktionalität als Textfunktion berücksichtigt (deren Kriterien seien ‚schön‘, ‚spannend‘, ‚fesselnd‘, ‚aufregend‘, ‚ergreifend‘, ‚erschütternd‘, ‚unterhaltsam‘, ‚langweilig‘, ‚banal‘ usw.).
- Für die folgende Textsortenklassifikation sind offenbar die funktionalen Gesichtspunkte vorrangig:

Funktionsmodelle

- Für die folgende Textsortenklassifikation sind offenbar die funktionalen Gesichtspunkte vorrangig:
- **Belehrende (kognitive) Texte**
 - Hier handelt sich u. a. um wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Texte, Erläuterungen, Gegenüberstellung (= Erörterung), Stellungnahme (= dialektischer Besinnungsaufsatz), Begriffsbestimmungen und –erläuterungen, Protokolle.
- **Regelnde (normative) Texte**
 - Zu dieser Textsorte zählen u. a. Gesetzestexte, Garantieverklärungen, Technische Erläuterungen.
- **Mitteilende (informative) Texte**
 - Hierzu zählen u. a. Meldung, Nachricht, Kommentar (Mischform, die berichtet und eine Meinung äußert), Beschreibung, Bericht, Protokoll, Charakteristik, Erörterung (Mischform, die argumentiert und kommentiert)
- Für die folgende Textsortenklassifikation sind offenbar die funktionalen Gesichtspunkte vorrangig:
- **Belehrende (kognitive) Texte**
 - Hier handelt sich u. a. um wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Texte, Erläuterungen, Gegenüberstellung (= Erörterung), Stellungnahme (= dialektischer Besinnungsaufsatz), Begriffsbestimmungen und –erläuterungen, Protokolle.
- **Regelnde (normative) Texte**
 - Zu dieser Textsorte zählen u. a. Gesetzestexte, Garantieverklärungen, Technische Erläuterungen.
- **Mitteilende (informative) Texte**
 - Hierzu zählen u. a. Meldung, Nachricht, Kommentar (Mischform, die berichtet und eine Meinung äußert), Beschreibung, Bericht, Protokoll, Charakteristik, Erörterung (Mischform, die argumentiert und kommentiert)

Funktionsmodelle

- Auffordernde (appellative) Texte
 - Dazu zählen u. a. Werbetexte, politische Propaganda, Aufrufe, Annoncen, Einladungen.
- Unterhaltende (trivial-narrative) Texte
 - Es handelt sich sowohl um anspruchsvolle Romane, z. B. biographischen Inhalts, als auch um Trivialliteratur wie Frauen-, Heimat-, Arzt- und Kriminalromane, utopische Romane, Reisebeschreibungen, Erlebniserzählungen.
- Poetisch-deutende (ästhetisch-kreative) Texte
 - Dazu zählen Erzählende Texte (Epik), Szenische Texte (Dramatik), Gedichttexte (Lyrik).

Funktionsmodelle

- Im Rahmen funktionaler Textmodelle entstanden handlungsorientierte Texttypologien, die Textsorten mit Handlungsorten bzw. Handlungsmustern identifizierten. So schlug z. B. [Ernst Ulrich Große](#) eine Klassifikation nach kommunikativen Funktionen eines Textes vor, welche übrigens einen ungewöhnlich begrenzten Geltungsbereich hat (begrenzt auf alle schriftlichen Texte der Deutschen und Französischen Sprache):
- 1. Textklasse: normative Texte / Textfunktion: normative Funktion / Beispiele: Gesetze, Satzungen, Vertrag, Geburtsurkunde
- 2. Textklasse: Kontakttexte / Textfunktion: Kontaktfunktion / Beispiele: Glückwunschsreiben, Kondolenzschreiben
- 3. Textklasse: gruppenindizierende Texte / Textfunktion: gruppenindizierende Funktion / Beispiele: Texte der Gruppenlieder wie [Marseillaise](#)
- 4. Textklasse: poetische Texte / Textfunktion: poetische Funktion / Gedicht, Roman, Komödie
- 5. Textklasse: selbstdarstellende Texte / Textfunktion: selbstdarstellende Funktion / Tagebuch, Autobiographie
- 6. Textklasse: auffordernde Texte / Textfunktion: Aufforderung / Warenwerbung, Parteiprogramme, Bittschrift, Gesuch
- 7. Textklasse: sachinformierende Texte / Textfunktion: Informationstransfer / Nachricht, Wettervorhersage, wissenschaftlicher Text
- 8. Übergangsklasse – zwei Funktionen dominieren gleichermaßen (z. B. Aufforderung und Informationstransfer)

Mehrebenen-Modelle

- Die Mehrebenen-Modelle berücksichtigen zur Klassifikation verschiedene Kriterien. Für Mehrebenen-Modelle sind folgende Prinzipien charakteristisch:
- Kompatibilität mit den Textsorten des Alltags: Ein Textsortenmodell soll nicht dem Alltagswissen über Textsorten widersprechen
- Multidimensionalität: Komponenten verschiedener Typisierungsebenen sind Basis der Klassifikation
- Flexibilität: Es werden keine eindeutigen Beziehungen von Textsorten untereinander angenommen
- Die Grundlage der Mehrebenenklassifikation basiert in der Annahme, dass das Textmusterwissen durch multidimensionale Zuordnungen von prototypischen Repräsentationen auf unterschiedlichen Ebenen (Schichten) zustande kommt. Die Frage nach der Hierarchisierung (Wichtung) der Ebenen bleibt dabei offen.

Mehrebenen-Modelle

- Beispiel eines Mehrebenen-Modells:
- Ebene I. Funktionstypen
- Ebene II. Situationstypen
- Ebene III. Verfahrenstypen
- Ebene IV. Textstrukturierungen
- Ebene V. Prototypische Formulierungsmuster